Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 22 (2015)
Heft: 251

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn jeder kaputt geht

Ein Tag in Istanbul, drei hoffnungslose Verlierer der Gesellschaft, brutale Gewalt: Der Film *Köpek* zeichnet ein ernüchterndes Bild der Türkei.

TEXT: URS-PETER ZWINGLI

Istanbul ist ein 17-Millionen-Moloch, in dem jeden Tag Dramen des Alltags passieren. Der Episodenfilm *Köpek* (türkisch für Hund) erzählt drei solche Dramen und begleitet dabei deren Hauptdarsteller vom Morgen bis zum Abend durch die Stadt. Da ist die Transsexuelle Ebru, die sich prostituieren muss, um über die Runden zu kommen. Oder der zehnjährige Cemo: Er schwänzt die Schule, um auf der Strasse Taschentücher zu verkaufen und so Geld für seinen Vater, einen arbeitslosen Säufer, zu beschaffen. Und schliesslich Hayat, die in einer Ehe mit einem brutalen Kontrollfreak gefangen ist. Und in einer Art Mini-Drama auch der Namensgeber des Films: ein hilfloser Welpe, dessen Mutter jämmerlich auf den Strassen Istanbuls gestorben ist.

Der türkischen Regisseurin Esen Isik, die seit 1990 in der Schweiz lebt, geht es in der Summe um mehr als diese Einzelschicksale. Man kann *Köpek* nur als harsche Kritik an einem gesellschaftlichen und politischen System verstehen, in dem vieles nach dem Gesetz des Stärkeren abläuft: Frauen, Arme, Homosexuelle und herrenlose Hunde kommen dabei unter die Räder. Letztere sogar im wahrsten Sinn des Wortes.

Im Brautkleid ermordet

Inspiriert zum Drehbuch wurde Esen Isik vom Schicksal der italienischen Künstlerin Pippa Bacca. Diese wollte 2008 per Autostopp von Rom nach Palästina reisen, um für den Frieden zu demonstrieren. Auf diesem Trip trug Bacca ein Brautkleid. Dieses sollte den Schmutz der Strasse sammeln und am Ziel in einer Performance symbolisch gewaschen werden. Doch dazu kam es nicht: Unweit von Istanbul wurde Bacca von einem Autofahrer, der sie mitgenommen hatte, vergewaltigt und erwürgt. «Das hat mich schockiert und bewegt», sagte Esen Isik an einem Podiumsgespräch am diesjährigen Zürcher Filmfestival.

Aus der ursprünglichen Idee, die Geschichte von Bacca zu rekonstruieren, wurde dann ein Film über Gewalt an Frauen und Schwachen. An die junge Frau Bacca wird in einer Szene erinnert: Am Hafen sieht der Taschentuchverkäufer Cemo einer Strassenmusikerin zu, die in ein weisses, wallendes Kleid gehüllt ist und von Sehnsucht singt. Für Cemo, der nur Armut und die Strasse kennt, wirkt die Frau wie ein Engel. In solchen poetischen Szenen flackert in *Köpek* immer wieder Hoffnung auf – nur damit die Geschichte kurz darauf wieder die nächste üble Wendung nehmen kann.

Sehnsucht ist es auch, die die Protagonisten antreibt: Ebru hatte eine Affäre mit einem Apotheker, der sich nun aber mit einer Frau verlobt hat und mit Ebru nicht mehr reden will, aus Angst, sein gesellschaftliches Ansehen zu verlieren. Der aus den Slums stammende Cemo hat sich in ein Mädchen verliebt, das er jeden Tag beobachtet, wenn es aus einer Reichensiedlung tritt und in den Schulbus steigt. Aber wenn er sich ihr nähert, wird er vom Wachmann, der vor der Siedlung steht, gnadenlos verjagt. Und Hayat bekommt unerwartet Besuch von ihrem ersten Verlobten, ihrer eigentlichen Lebensliebe. Gefangen in ihrer brutalen Ehe kann sie sich ihm aber nicht öffnen, es kommt zum Abschied für immer.

Wer solche Filme dreht, stösst in der konservativ regierten Türkei nicht auf offene Türen: Esen Isik erzählt, Drehgenehmigungen seien äussert schwierig zu bekommen und teuer gewesen.

«Ärgere deinen Mann nicht»

Denn die Behörden kommen in *Köpek* nicht gut weg. Weil Hayats Ehemann gemerkt hat, dass sie sich mit einem anderen Mann getroffen hat, schleppt er sie zur gemeinsamen Wohnung und droht ihr, er werde sie dort «fertigmachen». Zwei Polizisten beobachten die Szene und nehmen den Ehemann kurz ins Gebet. Dann sagt einer von ihnen zu Hayat: «Geh mit deinem Mann mit, er wird dir nichts tun. Ärgere ihn nicht mehr.» Zuhause angekommen beginnt ein stundenlanges Verhör, das darin gipfelt, dass Hayat in ihrem Blut auf dem Sofa liegt.

Ein Happy-End gibt es in keiner der drei Episoden: Am Ende gehen die Darsteller auf die eine oder andere Weise kaputt. Das schmerzt den Zuschauer, der sich schnell mit den sympathischen Underdogs Cemo, Ebru und Hayat identifiziert, rüttelt aber auch gnadenlos wach.

Im Dezember im Kinok St.Gallen.

kinok.ch

Im Bett mit Hope Sandoval

Bit-Tuner war fleissig. In diesem Jahr tourte er nicht nur allpott mit den Freunden von Stahlberger oder allein durch die Lande, der gebürtige St.Galler hat auch an einem neuen Soloalbum gearbeitet, an seinem fünften, das am 3. Dezember auf dem Label OUS erscheint.

Von Bit-Tuner alias Marcel Gschwend, der dieses Jahr für den Schweizer Musikpreis nominiert war, erwartet man Düsteres, da kann er seine neue Scheibe noch lange *A Bit of Light* nennen. «16 tracks exploring the lighter side of darkness», heisst es im Teaser. Die Betonung liegt eher auf Darkness.

Dieser «Verdacht» wird erhärtet durch das Video zu *Immune*, produziert von Alice Zurbuchen und Roland Von Tessin: Eine androgyne Gestalt kämpft sich, umgeben von Nacht und Rauch und dicken, mit Silber behängten Stoffen über den Asphalt, begleitet von klopfenden Bässen und sphärigen Off-Beats. Die Abgesandte eines ausserirdisches Voodoo-Tribes? Die gute Fee Guantanamos? Sun Ra auf Futurebeats? Jedenfalls ist es doch ziemlich düsteres Material – gutes Material. Musikalisch ist *Immune* dicht, aber niemals schwer, da sich Gschwend auf wenige Elemente beschränkt, diese aber dafür umso besser in Szene setzt.

Der Rest des Albums kommt ähnlich dunkel daher, ähnlich sakral und hypnotisch, aber durchaus hin und wieder mit Aufhellungen. Es ist ein wallender Mix aus technoiden, trappigen, Downtempo-Schnipseln. Und basslastig, was sonst. *Just* zum Beispiel ist just gail. Dasselbe gilt für *Anticlimax*. *Megalith* ist glitchy, wunderschön traurig und dramaturgisch äusserst gelungen. Und *Ignitron*, der Opener, ist sowieso nicht von dieser Welt. *A Bit of light* sind «sacral bass driven ceremonies out of the crypt», wie OUS sagt. Das trifft es schon ziemlich gut.

Bit-Tuner: *A Bit of Light*, erscheint am 3. Dezember auf OUS und ist als Doppelvinyl, CD und digital erhältlich.

Plattentaufe: Freitag, 27. November, 22 Uhr, Palace St.Gallen. Support: Göldin, lokoi und Feldermelder.

Im Dezember veröffentlichen gleich zwei Exil-St.Galler ein neues Soloalbum: Bit-Tuner bringt *A Bit of Light* und Augenwasser holt uns mit *Drones & Love Songs* runter.

TEXT: CORINNE RIEDENER

Sie sei «irgendwo zwischen Garage und Werkstatt, zwischen Ankommen und Abreisen», schrieben wir im März 2014 über die Musik von Augenwasser. Damals hat er seine EP *New Seas/Raw Mickey Mouse Power* in der Millionaires Bar getauft. Bei dieser Gelegenheit feierte auch «La Suisse Primitive» aus St.Gallen den Einstand als Plattenlabel. Ein Vierteljahr später hat Augenwasser Elias Raschle, ein Mann von Welt mit St.Galler Wurzeln, *Fireworks*, ein 12-trackiges Tape, bei Hot Dogma Records veröffentlicht. Pünktlich zur Weihnachtsschlacht kommt jetzt *Drones & Love Songs*. Der Longplayer erscheint am 5. Dezember auf Bongo Joe Records und ist zugleich das erste Release des Genfer Labels.

Drones & Love Songs ist gute alte Gitarrenmusik mit dem nötigen psychedelischen Einschlag, ruhiger als Fireworks und: bloody romantic. Augenwasser entführt dich in ein riesiges Bett mit zerwühlten Laken, Krümeln und Hope Sandoval von Mazzy Star am Fussende. Sie spielt Bowling mit den leeren Flaschen der vergangenen Nacht. Oder waren es doch zwei Nächte? *Wasted Game* wäre jedenfalls der perfekte Soundtrack für diesen Sonntag. Würde man noch eine Woche länger liegenbleiben wollen, wäre *Happy Warm Playfull* wohl das perfekte Schmiermittel. Oder auch *Asleep at the Wheel*.

Doch die Scheibe ist keineswegs nicht nur fürs Rumliegen und Schwoofen gemacht. Zu *Drones & Love Songs* kann man vieles oder nichts tun, trinken, tanzen und träumen. Oder nur zuhören und einfach mal sein. Das täte wohl allen ganz gut in diesen turbulenten Zeiten. Und 's würd sich lohnen.

Augenwasser: *Drones & Love Songs*, ab 5. Dezember auf Bongo Joe Records.

Hundekot und Quallen am Traumstrand

Knuts Koffer spielt ein experimentelles Stil-Sammelsurium. Dazu gibts Texte über saufende Biobauern und blutrünstige Veganer. Jetzt veröffentlicht die Rapperswiler Band das Vinyl-Doppelalbum *ii*.

TEXT: MARTIN MÜHLEGG

Lachen ist gesund und macht glücklich. Diese einleuchtende Erkenntnis ist empirisch-wissenschaftlich erhärtet. Ebenso haben Forscher herausgefunden, dass gesünder und glücklicher ist, wer den Vokal i oft benutzt, da wir bei seiner Aussprache die Mundecken heben. Deshalb heisst Knuts Koffers vierte Platte *ii*. Das zweite i soll die falsche Aussprache verhindern (im deutschen Sprachraum hat Apple aus dem i ein weniger gesundes ei gemacht).

Auf Dauergrinsen oder Schenkelklopfen ist die Rapperswiler Band Knuts Koffer aber nicht aus. Einerseits interessiert sich Bandleader und Texter Frédéric Zwicker mehr für Politik, bizarre Paarungsrituale, Geschichte und Wissenschaft als für leicht verdauliche Sprüche. Andererseits sind die Texte doppelbödig und oft sarkastisch. Das musikalisch wie textlich in der heilen Welt beginnende Porträt des Biobauern *Toni* mündet in eine Alkohol- und Blutorgie. In *Eimal im Lebe* träumt ein Veganer davon, Robbenbabys mit einem Holzknüppel zu erschlagen. In einer zunehmend polarisierten Welt mit Medien und Politikern, die gerne vereinfachen, will Zwicker die Menschen motivieren, sich differenzierter mit Themen auseinanderzusetzen.

Die Schattenseiten der Antibabypille

Eine erste musikalische und inhaltliche Duftmarke gibt Knuts Koffer bereits mit *Eisprung* ab, dem ersten Lied des neuen Doppelalbums in Vinyl. Ein jazziges Intro geht über in einen stimmigen Reggae mit wummerndem Orgelsound. Dazu beklagt Zwicker die Wirkung der Antibabypille. Diese verhindere nämlich nicht nur den Eisprung, sondern auch die volle Entfaltung der weiblichen Schönheit (auch dies hat die Wissenschaft nachgewiesen). Die Lieder der Band Knuts Koffer sind wie ein Traumstrand, der mit Hundekot und Quallen besudelt ist. Oder wie subversive Appenzeller Bauernmalerei, die auch Inzucht und Korruption zeigt.

Zwicker ist zugleich Musiker, Slam-Poet, Journalist, Aufklärer und Schriftsteller (die Veröffentlichung seines ersten literarischen Werkes ist in Vorbereitung). Inspiration fand er als Teenager in der Serie *South Park* und bei der britischen Komikergruppe Monty Python. Während seiner Zeit an der Kantonsschule fing er an, in Bands zu musizieren, später wurde er zum Slam-Poeten.

Die Band Knuts Koffer entsprang 2006 Zwickers Wunsch, seine Poetry-Texte mit Musik vorzutragen. Die erste Platte *Greatest Hits* veröffentlichte er 2007 mit dem Saxophonisten und Electro-Tüftler Matthias Tschopp. Schon damals äusserte sich Zwickers ausufernde Fantasie in unkonventionellen Texten und einem experimentellen Sammelsurium von Musikstilen. Zwei Jahre später stiess der Schlagzeuger Dennis von Ballmoos zur Band. Vor einem Jahr fand die aktuelle Besetzung der Band zusammen: Patrick Watanabe (Schlagzeug, Perkussion), Christoph Bucher (Bass, Tuba) und Tobi Vogler (Piano, Akkordeon). Othmar Küng als Kunstfigur mit undefiniertem Auftrag ist der unterbeschäftigte Perkussionist mit Hang zur Komik. Knuts Koffer ist jetzt eine richtige, druckvolle Band mit beeindruckender Präsenz.

Subversive Band mit schrägen Texten und starker Präsenz: Knuts Koffer.

Zwicker singt, spielt Gitarre und Violine. Am Anfang eines neuen Liedes steht Zwickers Text, zu dem er das harmonische und melodische Gerüst mitbringt. Die Bandmitglieder entwickeln dazu ihre Ideen, die dann puzzleartig zusammengesetzt werden. So entsteht ein stilistisch sehr vielseitiger Sound, der ausgiebig geprobt wird, bis er bühnenreif ist.

Joachim Rittmeyers Lob

Knuts Koffer haben *ii* in einem Appenzeller Bauernhaus aufgenommen. Das Werk ist live – also im Bandverbund – eingespielt und wirkt entsprechend lebendig und authentisch. Vom ehemaligen Bewohner und jetzigen Mitbesitzer des Bauernhauses – Kabarettist Joachim Rittmeyer – gabs wohlverdientes Lob, wie auf der Bandwebsite nachzulesen ist: «Besonders gefällt mir der immer wieder aufschiessende fröhlich-beissende Sarkasmus, eingelegt in einen prächtig inspirierenden, fruchtig-fetzigen Sound. Die Texte bleiben wunderbar auf dem Grat, unverbraucht, assoziativ, aber pfeilgenau, wenns ans Eingemachte geht.»

Knuts Koffer: *ii*, knutskoffer.ch

Kauf und Download: flimmerplatten.ch

Konzerte: 12. Dezember, Titty Twister Bar, St.Gallen
23. Januar, ZAK, Rapperswil-Jona

Zeichnen gegen die Repression

Ein Bericht von der zweiten Egypt Comix Week in Kairo.

TEXT UND ILLUSTRATION: LIKA NÜSSLI

Als wir nachts um drei in einem klapprigen Taxi vom Flughafen Richtung Stadt fahren, erleben wir die letzten stillen Minuten. Von da an umgibt uns ständiges Gehupe zu jeder Tages- und Nachtzeit. Alle paar Stunden schallen unterschiedlich schöne Muezzinrufe aus blechernen Lautsprechern, und aus scheppprigen Boxen wird laute Musik in die wusligen Strassen geschickt. Alles sitzt draussen, Shisha-rauchend in Cafés, spielend, an staubigen Strassenrändern zum Picknick oder Früchteverkauf. Es wimmelt von Strassenhändlern. Und von Katzen. Laut und gestikulierend unterhalten sich die Menschen. Ein Lächeln wird strahlend erwidert und begleitet von einem «welcome to Egypt». Wenn ich nicht wüsste, dass Repression das Land beherrscht, dass kritisches Denken und Handeln mit Folter und Verhaftung bestraft wird, wähnte ich mich an einem der lebensfreudigsten Orte der Welt.

Virtuose Mainstream-Zeichner

Julia Marti und ich sind eingeladen von der Egypt Comix Week und finanziert von Pro Helvetia, einen Workshop zu geben. Im Medrar, einem Ort für zeitgenössische Kunst, ist unser Kurslokal untergebracht. Der Taxifahrer findet den Ort in Gardencity nicht auf Anhieb. Immer wieder bittet er einen Autolenker neben uns durchs offene Fenster um Auskunft. Wir kommen zu spät, sind jedoch lange nicht die Letzten – es scheint normal zu sein, auf eine Stunde kommt es nicht an. Es sind schöne, schlichte Räume in einer Villa aus der Kolonialzeit, die Patina angesetzt hat. Helles Neonlicht und nur zwei kleine Tische sind im Zimmer sowie Plastikstühle für alle zwölf Teilnehmer: zehn Männer und nur zwei Frauen. Als Rundum-Unterstützung haben wir Ahmed Omar von der Festivalorganisation, eine junge Frau aus Deutschland, Mona Feise, und Amira Alhosainy übersetzen.

Schnell wird klar, dass die meisten Workshop-Teilnehmer sehr geübte Zeichner und stark beeinflusst vom Mainstream-Comic sind. Erst mal verwirren sie unsere spielerischen Übungen zur Ideenfindung. Es fällt ihnen schwer, still zu zeichnen, und für uns ist es ungewöhnlich, in dieser quirligen Atmosphäre zu unterrichten. Zum Glück findet sich noch ein dritter Tisch, dennoch ist kaum Platz für alle Blätter, manchmal wird auf Knien und auf dem Boden gearbeitet. Wir zeichnen Figuren und kopieren voneinander, setzen kurze Zeitlimiten und verteilen dicke Filzstifte. Für die meisten ist all das Neuland. Am Schluss des ersten Tages wird im Plenum besprochen, was entstanden ist, auch das ist eine ihnen ungewohnte Praxis.

In einem der Räume nebenan sind Arbeiten der jungen Westschweizer Künstlerin Barbara Meule ausgestellt. Wer ihre Installation am diesjährigen Fumetto Comix-Festival in Luzern gesehen hat, weiss, dass sie einen künstlerischen Stil im Umgang mit sequenzieller Bildsprache pflegt. Wir freuen uns über die subversive Nachbarschaft und darüber, dass Festival-Kurator Mohamed El-Baaly auch sie eingeladen hat. Als ich ihn darauf anspreche, wieso er dieses Festival vor gut zwei Jahren gestartet hat, erklärt der ehemalige Journalist, dass er aus politischen Gründen versuche, diese Kunst in seinem Land zu verbreiten.

Graffiti-Zeugen vom Aufstand

Anschliessend gehen wir an die Eröffnung einer Ausstellung von ägyptischen Zeichnern. Dort interviewt mich zufällig ein Reporter. Eine unserer Teilnehmerinnen übersetzt auf Arabisch. Als ich von meiner neusten Comicgeschichte, die von einer jungen lesbischen Frau in Russland handelt, erzähle, übersetzt sie diesen Teil nicht.

Später legen wir viele Kilometer zu Fuss durch das pulsierende Nachtleben Kairos zurück. Ahmed ist unser ständiger Begleiter und zeigt uns, wie wir die unheimlich dicht befahrenen Strassen ohne Zebrastreifen überqueren können. Wir passieren zum ersten Mal den Tahrirplatz und gehen an langen Mauern mit Graffitikunst aus der jüngsten Revolution vorbei. Er habe nicht mitgesprayt, meint Ahmed, aber natürlich war er als junger Künstler an den Demonstrationen dabei. Er sagt das traurig und schweigt, als wolle er nicht daran erinnert werden.

Den nächsten Tag verbringen wir wieder mit Schweizer Zeichnungsübungen. Dass wir die Hierarchie von Kursleiterin und Teilnehmer ein Stück weit aufgeben, ist wieder ein Novum, das Anklang findet. Wir beschäftigen uns mit der Entwicklung von Charakteren und Szenen, setzen auf freies Zeichnen mit Pinsel und bestärken die Teilnehmerinnen in ihrer eigenen Ausdrucksweise, im Finden von individuell gestalteten Wesenszügen und von Figuren, die Interpretationsräume offen lassen. Danach stehen Panelübungen auf dem Programm. Von Zeit zu Zeit ruft der Muezzin, und einige unserer Teilnehmer verschwinden ins Nebenzimmer zum Beten, legen einen kleinen Teppich auf den Boden und sind ganz bei sich. Es rührt mich, ich empfinde es als einen intimen Akt und schaue schnell weg.

Protest mit Plakaten

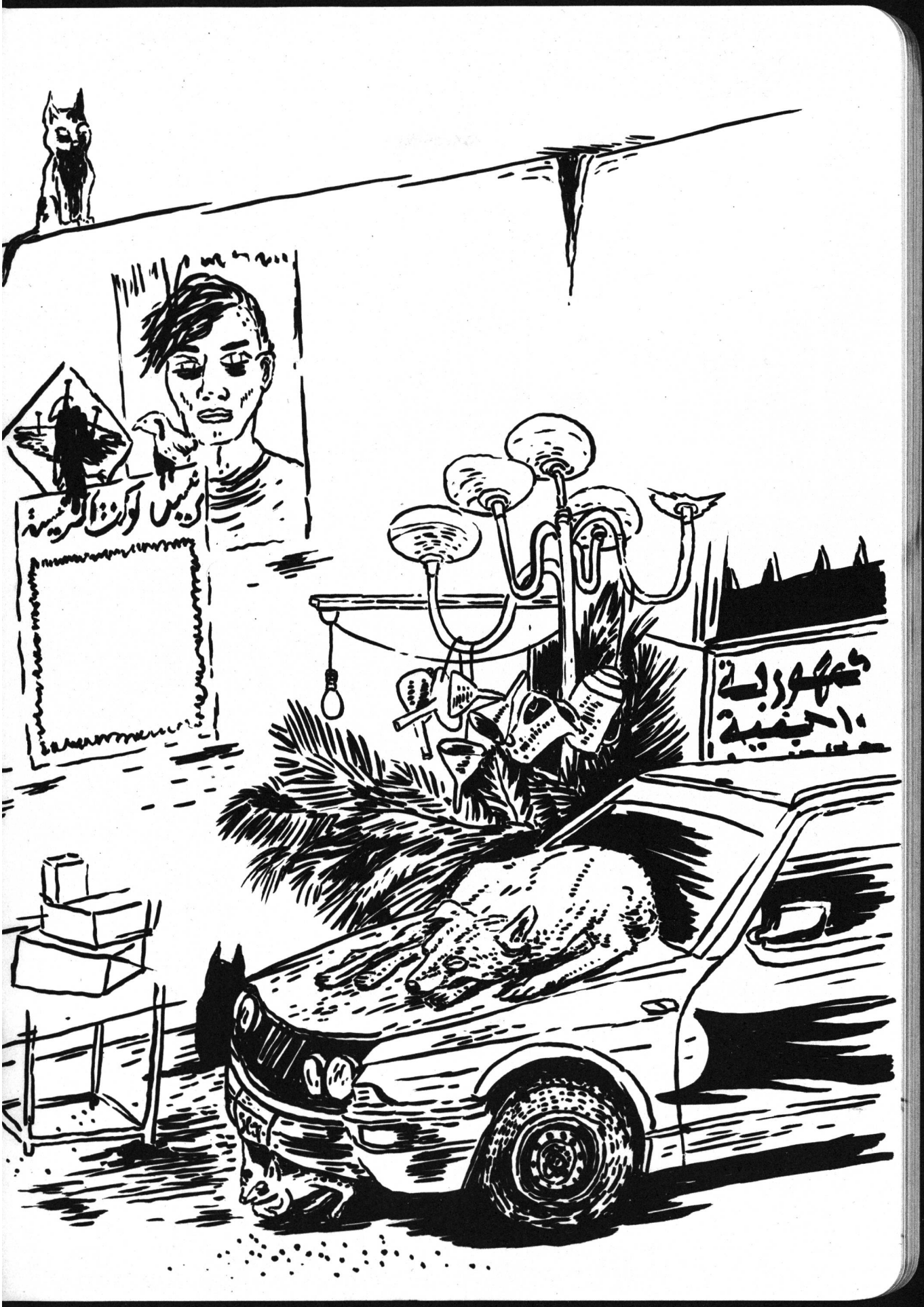
Die Präsentation unserer eigenen Arbeiten wirft viele Fragen auf und entfacht rege Diskussionen über unsere Berufs- und Gestaltungshaltung. Am Abend bringt uns Ahmed downtown zum befreundeten Künstler Amado Alfadni, der ursprünglich aus dem Sudan stammt. Bei ihm zu Hause trinken wir Bier, was öffentlich nicht erlaubt ist. Er zeigt uns ein Projekt, bei dem er überall in der Stadt und ausserhalb Plakate hingekleistert hat. Auf diesen stand in schönen arabischen Lettern die Aufforderung, unten auf dem leeren Platz zu notieren, was man sich von einem idealen Staat, einem idealen Präsidenten wünschen würde. Dafür wurde er gesucht und sollte verhaftet werden. Zum Glück war er damals in Deutschland.

Später erzählt er mir von den Tagen der Demonstrationen. Auf dem Nachhauseweg waren viele Strassenabschnitte gesperrt. Uniformierte versuchten Menschen gefangen zu nehmen. Ein beherzter Garagist versteckte Amado und einige andere Leute in der Mechanikerluke unter den Autos. Der Garagist stellte sich hin und verbot den Sicherheitsleuten, von seinem privaten Grund Menschen mitzunehmen. Es kam zum Handgemenge, einige konnten sich retten, so auch Amado. Mindestens ein Jahr lang hat er danach einen Bogen um diesen Strassenabschnitt gemacht.

Zu den momentanen Wahlen sagt Amado, dass er die Hoffnungen aufgegeben habe. In der Revolution sei unglaublich viel positive Kraft gelegen, und der Glaube, es liesse sich etwas bewegen. Aber auch viel Risiko. Einige seiner Freunde sind seither eingesperrt oder getötet worden.

Am letzten Tag des Workshops zeichnen wir gemeinsam Geschichten. Es machen alle mit, auch die Übersetzerin und die Freiwilligen von der Festivalorganisation. Eine ausgelassene fröhliche Stimmung erfasst alle.

Bild: Kairo 2015, Skizzenheft Lika Nüssli



Künstlerische Irritationen seit 30 Jahren

Was in den 1980er-Jahren unter dem Namen Vexer in St.Gallen mit Heften in Kleinauflage begann, ist zu einem Kunstbuchverlag von internationaler Ausstrahlung gewachsen. Im Dezember wird gefeiert. Glückwunsch an Felix, den Verleger.

TEXT: WOLFGANG STEIGER

Manchmal holt ihn die bäuerliche Herkunft ein. Wenn er nachts vor lauter Sorge um seine Autoren und die Gestaltung der Bücher schweissgebadet aufwache, gehe es ihm wie dem Bauer, dem das Futter für seine Herde ausgeht, erzählt Josef Felix Müller belustigt. Tatsächlich ist der Verlag Vexer mit einem halben Dutzend toll gestalteter Neuerscheinungen im Jahr keine kleine Sache mehr. Angefangen hatte das Verlagsabenteuer noch ganz harmlos – zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht – mit Heften, die in einer Auflage von wenigen hundert Exemplaren im altertümlichen Bleisatz gedruckt, die Seiten (siehe Bild oben) in trauter Runde von Hand zusammengetragen und gebunden wurden.

Der Bilderüberdruss der 80er

Alles begann in der Epoche der Neuen Wilden, die nach der die 1970er dominierenden Konzeptkunst wieder unbekümmert den Bilderhunger stillte. Josef Felix Müller war 1984 als Artist in Residence in Frankreich. Wegen seiner mangelhaften Beherrschung der französischen Sprache wurde ihm die Bedeutung der sprachlichen Kommunikation wieder so richtig bewusst. Und auch als Ausdruck seines persönlichen Bilderüberdrusses entschloss er sich nach der Rückkehr nach St.Gallen, einen Buchverlag zu gründen, der sich nur der Textproduktion verschrieb. Vexer, der Name des in frecher Selbstermächtigung ins Leben gerufenen Verlages, kommt vom französischen Verb für nerven, irritieren. Damit drückte Josef Felix Müller den Drive aus, der die Kunst jeweils aus den eingefahrenen Positionen heraushebelt und manche Kunstinteressierten gründlich nervt.

Die Schriften-Reihe brachte es auf zehn Ausgaben. Hermann Reinfrank schuf 1985 das erste Heft mit dem Titel *Sätze mit grün*. Er sammelte schon seit längerer Zeit Sätze, in denen das Wort grün vorkam.

Aber der Verlag blieb nicht stehen. Felix, der Verleger, ist vor allem Künstler – und im speziellen Bildhauer –, der seinen Buchverlag auch als Kunstwerk versteht. Im Joseph Beuys'schen Sinn stellt Vexer eine soziale Skulptur dar: Die einzelnen Autoren und Gestalter schaffen Denkräume. Die Bücher und die dazukommenden Multiplen ermöglichen ein besseres Verstehen der Welt und eröffnen neue Zusammenhänge.

Wie schafft ein Kunstverlag wie Vexer nur sein Überleben in der Verlagswüste Ostschweiz? «Es gibt dadurch weniger Beteiligte, die sich um die öffentlichen Verlagszuschüsse und die Stiftungsgelder bewerben», sagt JFM. So lässt sich gar aus der Not eine Tugend machen, da insbesondere im Bereich der Kunstbuchverlage die Verlagswüste nicht nur auf die Ostschweiz beschränkt ist. Experimentelle Buchproduktionen gibt es kaum, Kunstbücherverlage bringen Bände beispielsweise über Henri Matisse oder Jeff Koons auf den Markt. Das Problem sind aber nicht allein die fehlenden Verlage, sondern vielmehr der schwierige Umgang mit dem Buchhandel. So übersteigen die Portokosten für den Versand in den Euroraum oftmals die Buchkosten. Vexer nahm das als Chance wahr und eröffnete in Berlin ein Zweigbüro, das von Vera Ida Müller, der Tochter des Verlegers, geleitet wird. Die Sache ist gut angelaufen, und Vexer wird jetzt immer mehr auch international wahrgenommen.

Peter Liechtis literarischer Strang

Einen starken Impuls erhielt Vexer durch die Zusammenarbeit mit dem 2013 verstorbenen Filmer Peter Liechti, dessen Bücher *Lauftext* und *Klartext* grosse Beachtung fanden. Mit Liechti kam zu den Künstlerbüchern (jedes Buch ein Kunstwerk) und der Reihe «Kunst und Bau» ein weiterer Strang hinzu. Erst gerade erfolgte an der kleinen Buchmesse in Biel die Präsentation der Fortsetzung der literarischen Vexer-Reihe mit dem beeindruckenden Künstlerporträt der 86-jährigen Lilly Keller von Fredi Lerch.

Für Josef Felix Müller birgt die Einsamkeit beim eigenen Tun «die Gefahr, dabei zu verblöden», wie er sagt. Vexer wirkt als Antidot dagegen, erweitert das Feld und lässt neue Freundschaften entstehen. Die Maxime ist, das Regionale mit dem Nationalen und Internationalen zu vermischen.

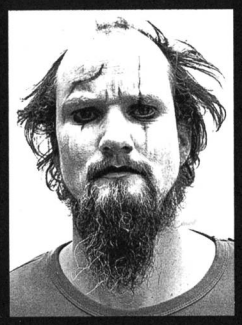
Kulturfest 30 Jahre Vexer-Verlag: Samstag, 12. Dezember ab 13 Uhr, Haggenstrasse 51, St.Gallen

vexer.ch

Laute Bescherung

Wenn Das freie Theater blüht: Der Dezember bringt gleich eine ganze Reihe Produktionen auf die Ostschweizer Bühnen – doch es könnte mehr sein, sagt Theatermann Michael Finger.

TEXT: PETER SURBER



Leise und wortmächtig: So wird es ab 9. Dezember im kleinen Theater 111, dem ehemaligen Kinok in St.Gallen, zu und her gehen. Schauspieler Thomas Fuhrer spielt dort ein Soloprogramm auf der Grundlage von Rilkes *Marienliedern*. *Himmels und der Erden* nennt Fuhrer sein Stück, in dem er Rilkes religiös-existentielle Frauendichtung mit Charles Bukowski zusammenknallen lässt.

Freak Show und Cirque

Bunt und laut: So mag es die Compagnie Buffpapier. Seit 15 Jahren ist sie in St.Gallen am Werk, die jüngste Produktion *Aqua Freak Show* hatte soeben Premiere in der Kellerbühne, und im Lotteriefondsprogramm des Kantons folgt jetzt der kulturpolitische Ritterschlag: Buffpapier ist für die dreijährige Gruppenförderung vorgeschlagen, welche das Amt für Kultur erst vor kurzem ins Leben gerufen hat, ein nachhaltiges Fördermodell, das andere Kantone bereits länger kennen. Begründung: Buffpapier habe über die Jahre einen höchst eigenständigen Stil entwickelt, eine «skurrile Welt mit grotesken und clownesken Figuren, wo es absurd und surreal zu und her geht, gleichzeitig auch witzig und humorvoll». Stéphane Fratini, Franziska Hoby und Manuel Gmür planen nach der *Aqua Freak Show* zwei weitere Produktionen, darunter *Zirkus KRIZ* in einem Zirkuszelt.

Kantonale Förderung in kleinerem Lotteriefonds-Rahmen beantragen auch die Toggenburgerin Seraina Kobelt, das Fasson-Theater, das Tanzstück *Bloody Mess* und andere – die freie Szene blüht und soll 2018 gar ein Festival für junges Theater erhalten – mehr dazu – «Redeplatz» Seite 10.

Mit Zirkus bewegt sich Buffpapier in einem Genre, das auch der Cirque de Loin pflegt. Dessen künstlerischer Kopf, der Schauspieler und Filmemacher Michael Finger (siehe Bild), beantragt für drei Projekte seinerseits Geld aus dem Lotteriefonds. Im Dezember ist vorerst *Strada!* viermal in der St.Galler Lokremise zu Gast, nach erfolgreicher Premiere in Deutschland. «Poetisch, surreal, trashig» sagt der Werbeslogan. Das Stück lehnt sich an Fellinis legendären Film *La Strada* an.

Körperintensiv und interdisziplinär: Als ein «totales» Theater, das Geschichten erzählt, charakterisiert Michael Finger die Arbeit des Cirque de Loin – und umschreibt damit zugleich den Unterschied zum stärker artistisch und ästhetisch ausgerichteten «Nouveau Cirque», wie er namentlich in Frankreich floriert. Finger war früher für den Zirkus Chnopf tätig, produzierte mit «Hop o' my thumb» Produktionen wie die *Ost Side Story*, gewann als Hauptdarsteller von *Utopia Blues* 2002 den Schweizer Filmpreis, drehte im Toggenburg den Spielfilm *bersten*, entwickelt seine Stücke in einem Proberaum in Lichtensteig, lebt seit diesem Sommer in Trogen – und hat mit der Ostschweizer freien Theaterszene allerhand vor.

Wir treffen uns in einem Café in Trogen. Flyer für *Strada!* und das nächste Stück *Mendrisch* (mit Premiere im Januar 2016 in Bern) liegen parat, eine dritte Produktion, *Rona*, ist geplant. Und mit diesen drei Stücken will Finger nicht nur andernorts, sondern auch in der Ostschweiz auftreten. «Wo ich lebe, will ich mich künstlerisch verhandeln», sagt er, dies sei schon mit dem Film *bersten* so gewesen. Doch: «Für die freie Szene ist St.Gallen eine Wüste.»

Fingers Erfahrung: Man bekommt zwar Fördergelder, bei den Kulturämtern erlebe er grosse Offenheit, aber auch eine gewisse Konzeptlosigkeit, was die Förderung des freien Theaterschaffens betrifft. Vor allem aber fehlten ein Aufführungsort und ein Veranstalter. Es ist das alte Lied, seit dem Ende von «theatrall», seit den Debatten um T-Haus und Mummenschanztheater und Reithalle und so weiter ist es nie verstummt. Die Lokremise ist teuer und schwer zu bekommen, eine koproduzierende Institution wie das Schlachthaus Bern gibt es nicht, und das sei erst die «Hälfte des Dramas», sagt Finger: «Ich spüre die freie Szene nicht wirklich.» Wer mit Dringlichkeit an der Arbeit sein wolle, gehe weg und mache anderswo weiter.

Kampfschrift «Frohes Schaffen»

Finger will das nicht hinnehmen. Er hat unter dem Titel *Frohes Schaffen* eine «Kampfschrift» verfasst, Untertitel: «für eine gehaltvolle Förderung von professionellen freien Gruppen in den Bereichen Theater, zeitgenössischer Zirkus und Tanz, durch die Stadt und den Kanton St.Gallen». Darin listet er die Leistungen eines koproduzierenden Hauses wie dem Schlachthaus Bern auf (Proberaum, Auftritte, Koproduktionsbeitrag, technischer Support, Pressearbeit, sogar eine Wohnung für ausländische Ensemblemitglieder). Finger weiter: «Gleichen Stadt und Kanton dieses Manko mit erhöhten Produktionsbeiträgen aus? Im Gegenteil! Produktionsbeiträge für mittlere oder grosse freie Produktionen liegen in der Regel sogar deutlich unter den üblichen Verhältnissen.» Es fehle eine Theaterförderung, «die der Produktionsrealität von freien Bühnenprojekten entspricht», schliesst die Schrift.

Seine eigene Antwort auf diese Situation, sagt Finger, sei die Idee für ein Festival. «Wir haben drei Stücke, wir wollen sie spielen, aber wir können nicht – also stellen wir ein Zelt auf». Nächsten Sommer im August könnte das sein, auf der Kreuzbleiche, gemeinsam mit anderen freien Ensembles wie dem Panorama Tanztheater oder dem Figurentheater «Fleisch und Pappe». Das müsste doch möglich sein, sagt Finger: ein temporärer Ort, wo sich die freie Szene «austoben» könne. Bis das Publikum merke: Das wollen wir nicht nur ein paar Wochen im Sommer, das wollen wir das ganze Jahr über.

***Himmels und der Erden:* 9. Dezember, 20 Uhr (Premiere), weitere Vorstellungen bis 19. Dezember, Theater 111 St.Gallen**

***Strada!:* 8., 9., 10. und 12. Dezember, 20 Uhr, Lokremise St.Gallen**

cirquedeloin.ch

Bücher, die zu unserer Zeit reden

Buchhändlerinnen und Buchhändler aus der Region empfehlen Neuerscheinungen

Charlotte Kehl, Bücher zum Turm, Bischofszell:

Absurde Logik

In ihrer Heimat sind sie losgegangen, dann gingen sie durch Wüsten, über Berge, übers Meer bis ins verheissene Paradies Deutschland. Eigentlich müssten sie weiter gehen, nur – wohin? Sie sind nur geduldet am Oranienplatz in Berlin - nur eine Aufschiebung der Abschiebung. Trotzdem lernen sie deutsch – konjugieren Verben – gehen ging gegangen. Richard, der kürzlich pensionierte Professor, beginnt die demonstrierenden Männer zu befragen nach dem, was sonst niemand wissen will - ihren Geschichten, ihren Plänen, ihren Träumen. Er arbeitet akribisch, systematisch und lernt dabei die absurde Logik der Asylpolitik kennen. Der Altphilologe lernt, was es bedeutet, das Richtige zu tun. Jenny Erpenbecks gründlich recherchierter Flüchtlingsroman erscheint grad vor der dramatischen Ausweitung des Flüchtlingsproblems und der politischen Diskussion darüber.

Jenny Erpenbeck: *gehen ging gegangen*, Knaus Verlag 2015, 28.90.

Pius Frey, Buchhandlung Comedia, St.Gallen:

Schwarze Vernunft

Der globale Kapitalismus hat seit seiner Entstehung immer schon nicht nur Waren, sondern auch «Rassen» und «Spezies» produziert. Ihm liegt ein rassistisches Denken, eine «schwarze Vernunft» zugrunde. Entstanden aus der europäischen Expansion und dem transatlantischen Sklavenhandel der Neuzeit, ist Europa zu der Zeit das Zentrum der Welt und kreiert die Figur des «Negers», der «menschlichen Ware». Dies ist keine Sache der Vergangenheit: Heute finden sich die Ausgebeuteten weltweit, etwa in den Arbeitshöllen von Tablet-Herstellern. Achille Mbembes Text ist brilliant und mitreissend geschrieben, komplex und doch gut lesbar. Der Autor, geboren 1957, ist ein kamerunischer Historiker und Philosoph. Er zählt zu den Vordenkern des Postkolonialismus. Mbembe lehrt heute an der University of the Witwatersrand in Johannesburg.

Achille Mbembe: *Kritik der schwarzen Vernunft*, Suhrkamp 2015, Fr. 39.90

Ines Welte, Bücher-Insel, St.Gallen:

Vom Wert des (Flüchtlings-)Lebens

Die junge Schriftstellerin Aylet Gundar-Goshen legt mit ihrem zweiten Roman *Löwen wecken* ein Werk vor, das an Brisanz seinesgleichen sucht. Der Neurochirurg Etan Grien überfährt eines Nachts einen illegal eingewanderten Eritreer und lässt den Sterbenden am Strassenrand liegen. Am folgenden Tag steht eine Frau vor seiner Tür und bringt ihm seine Brieftasche zurück, die er am Unfallort verloren hat. Die Frau verlangt, dass Grien jede Nacht illegale Einwanderer in einer primitiven Garage behandelt. Grien muss auf die Forderung eingehen und gerät bald an seine psychischen und physischen Grenzen, vor allem aber in Beweisnotstand gegenüber seinem Arbeitgeber und seiner Familie, zumal Griens Frau als Kriminalbeamtin auf den Fall angesetzt wird. Grien gerät immer tiefer in den Abgrund ... Das Buch stellt Fragen: Wie viel wert ist ein Menschenleben, wie viel das Leben eines Flüchtlings?

Ayelet Gundar-Goshen: *Löwen wecken*, Verlag Kein und Aber 2015, Fr. 29.90

Brigitte Vuilleumier Lüthi, Gutenberg Buchhandlung, Gossau:

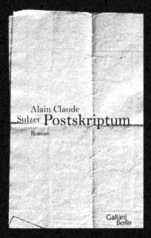
Nachdenken übers Geld

Als erstes Land wird die Schweiz 2016 über das bedingungslose Grundeinkommen abstimmen. Das Buch handelt aber die Frage nicht nur politisch ab. Philosophische, gesellschaftliche, wirtschaftliche Aspekte werden ebenso beleuchtet und machen deutlich, weshalb diese Frage ungeachtet der eigenen Haltung jede wache Bürgerin, jeden kritischen Bürger interessieren muss. Welche Arbeitsmotivation haben wir? Welche Arbeitsgesellschaft wollen wir? Ein besonderes Verdienst der beiden Autoren ist es, dass sie neben Befürwortern der Idee auch pointierte Gegner ausgiebig zu Wort kommen lassen. Ein Denkangebot!

Daniel Häni/Philipp Kovce: *Was fehlt, wenn alles da ist? Warum das bedingungslose Grundeinkommen die richtigen Fragen stellt.* Orell Füssli 2015, Fr. 19.90.

Marianne Sax, Bücherladen, Frauenfeld:

Gefährliche Geheimnisse



Lionel Kupfer ist ein Filmstar. Den Winter 1932/33 verbringt er im Hotel Waldhaus in Sils Maria, wo er jeden seiner Auftritte im Speisesaal geniesst. Kupfers Familie ist jüdisch, seine Mutter eine «stehend getaufte» Christin. Walter, ein junger Postbeamter, betet Lionel an. Er will ihn unbedingt kennenlernen und spaziert eines Sonntags dreist in den Speisesaal des «Waldhaus». Walters Mutter ist ledig und Analphabetin - ein Grund, sich zu schämen, findet Walter. Diese zwei grundverschiedenen Männer verbindet eine kurze Affäre und die Tatsache, dass sie trotz gefährlicher Geheimnisse ihr Leben meistern.

Alain Claude Sulzer: *Postskriptum*, Galiani 2015, Fr. 25.30

Leonie Schwendimann, Buchhandlung zur Rose, St.Gallen:

Immigration, Postmigration

Meral Kureyshi kam im Alter von zehn Jahren mit ihren türkischstämmigen Eltern und zwei Geschwistern aus dem Kosovo in die Schweiz. In ihrem Erstling erzählt sie den schwierigen Familienalltag einer Immigrantenfamilie. Der Roman mit stark autobiografischen Zügen wurde nominiert für den Schweizer Buchpreis.

Meral Kureyshi: *Elefanten im Garten*, Limmat Verlag 2015, Fr. 29.90

Der deutsch-iranische Schriftsteller, Publizist und Orientalist Navid Kermani, der selbst ein Muslim ist, versenkt sich in die christliche Bildwelt und sieht staunend eine Religion voller Opfer und Klage, Liebe und Wunder. Navid Kermani wurde in diesem Jahr mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt, als «eine der wichtigsten Stimmen in unserer Gesellschaft, die sich mehr denn je den Erfahrungswelten von Menschen unterschiedlichster nationaler und religiöser Herkunft stellen muss, um ein friedliches, an den Menschenrechten orientiertes Zusammenleben zu ermöglichen.»

Navid Kermani: *Ungläubiges Staunen. Über das Christentum*, C.H. Beck 2015, Fr. 35.90

Eine kleine Erinnerung

In der Pariser National-Bibliothek findet zurzeit eine kleine, sehr interessante Ausstellung statt, zu der sogar die feinen Leute im Automobil vorgefahren kommen. Die Presse hat – mit Recht – sehr viel von dieser Ausstellung gesprochen, obgleich sie räumlich nicht gross ist. Sie erhält eine Auswahl der erlesensten Kostbarkeiten: Manuskripte, Erstdrucke, Autographen, Einbände, Medaillen, alte Landkarten.

Und unter diesen Renans, Lafontaines, Dantons, den Bouchers, den Goldmünzen und den Lederbänden lese ich auf einmal in einer Vitrine:

Zensurstelle A.O.K. 4
Druck genehmigt
A. B.

Und dann ein Schmirakel von Unterschrift. Was ist das – ?

Das entpuppt sich als der Neudruck eines alten Traktats aus dem Jahre 1661: «Sermon sur l'ambition» («Abhandlung, Ehrgeiz betreffend») – und die Schrift ist von Bossuet. Da liegt das alte Manuskript aufgeschlagen, und da liegt der Neudruck, an der selben Stelle aufgeschlagen, die da anhebt: «Cette noble idée de puissance...» und diese ganze Stelle ist in dem Neudruck durchgestrichen, und darüber steht der obige Vermerk.

Man hatte nämlich in Brügge, im Jahre 1915, diesen – vierten – Band der Werke Bossuets neu aufgelegt, und dazu brauchte man die Genehmigung der Kommandatur von Thielt, der Brügge unterstand. Die Kommandatur hatte bedenken gegen den Autor von 1661. Warum – ?

Die Stelle lautet:

«Dieser Begriff von Macht ist sehr weit von dem entfernt, den sich die weltlichen Mächte von ihm machen. Denn wie es so in der menschlichen Natur liegt, für das Böse mehr als für das Gute empfänglich zu sein (‹d'estre› im Original), so glauben auch die grossen, dass ihre Macht mehr in Ruinen als in Wohltaten zum Ausdruck kommt. Daher Kriege, daher Gemetzel, daher die stolzen Unternehmungen dieser Landräuber, die wir mit dem Namen ‹Eroberer› belegen. Diese Helden, diese Sieger, mit all ihren Verherrlichungen, sind auf der Erde nur dazu da, den Frieden der Welt durch ihren masslosen Ehrgeiz zu stören; so hat sie uns Gott in seinem Zorn gesandt. Ihre Siege verbreiten Trauer und Verzweiflung unter den Witwen und Waisen: sie frohlocken über den Untergang der Völker und die allgemeine Verwüstung – uns so lassen sie ihre Macht über uns scheinen.»

Das wollte das Armee-Oberkommando nicht. Schliesslich bekam man diese höchst gefährliche Stelle frei. Aber sie hat sich 260 Jahre lang erstaunlich frisch gehalten.

Peter Panter (Im Juni 1924)

Aus: Kurt Tucholsky: *Panter, Tiger & Co.* Rowohlt Verlag, Hamburg.